

FORUM FÜR FACHSPRACHEN-FORSCHUNG

FORUM FÜR
FACHSPRACHEN-
FORSCHUNG



**Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit
in varianten Kontexten**

Lenka Vaňková (Hg.)

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Lenka Vaňková (Hg.)
Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit in varianten Kontexten



Forum für Fachsprachen-Forschung

Hartwig Kalverkämper (Hg.)

in Zusammenarbeit mit Klaus-Dieter Baumann

Band 147

Lenka Vaňková (Hg.)

Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit in varianten Kontexten

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur



UNIVERSITY OF OSTRAVA

Dieses Buch erscheint mit finanzieller Unterstützung des Zentrums für
Fachsprachenforschung an der Philosophischen Fakultät der Universität Ostrava.

© Ostravská univerzita, Filozofická fakulta, 2018

ISBN 978-3-7329-0530-0

ISBN E-Book 978-3-7329-9468-7

ISSN 0939-8945

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

LENKA VAŇKOVÁ

Einleitend: Zur Problematik von Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit7

NORBERT RICHARD WOLF

„Endlich die rechten Anstalten sind billig zu künftiger

Zusammensetzung vortrefflicher Leute auszusetzen.“

Sprachkultur, Sprachakademien und Fachterminologie.....15

KLAUS-DIETER BAUMANN

Die fachkommunikativen Grundlagen der Verwaltungssprache:

eine Annäherung an die interdisziplinäre Betrachtung von Fachlichkeit.....35

MARTIN MOSTÝN

Asylbewerber, Flüchtling oder Migrant?

Zum Gebrauch von Personenbezeichnungen

im institutionellen Diskurs zur Flüchtlingsthematik49

MARCO WINKLER

Präzise, hart und eiskalt – die Lexik der Eishockeysprache111

EVA POLÁŠKOVÁ

Zur multimodalen Erklärung von Fachwörtern

in Lehrwerken am Beispielfach „Biologie“161

GABRIELA RYKALOVÁ

Die Rolle der Termini in Kapitelüberschriften

auf unterschiedlichen Ebenen der Fachlichkeit199

MILAN PIŠL

Aspekte der digitalen Kommunikation zwischen Experten und Laien

am Beispiel von fachbezogenen Internetforen über Elektronik215

Die Autorinnen und Autoren255

Einleitend: Zur Problematik von Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit

Die enorme technische und wissenschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte brachte nicht nur einen viel intensiveren Austausch zwischen Fachleuten in verschiedenen Teilen der globalisierten Welt mit sich, sondern auch den Bedarf, neue Erkenntnisse an immer breitere Schichten der Bevölkerung zu vermitteln. Gleichzeitig stellte uns diese Entwicklung Mittel zur Verfügung, die eine schnelle und effiziente Verbreitung des Fachwissens ermöglichen. Internet und digitale Medien haben das Tempo der Wissensvermittlung beschleunigt und zugleich das Spektrum der Kommunikationsformen wesentlich erweitert. Veränderungen haben aber auch traditionelle (Fach-)Textsorten erfahren. Man kann beobachten, wie darin die für den digitalen Diskurs charakteristischen Merkmale wie Multimodalität an Bedeutung gewinnen und Strategien wie Emotionalisierung oder Persuasion, die früher im Rahmen der Fachkommunikation eine marginale Rolle spielten, zu verzeichnen sind (vgl. Vaňková/Satzger 2015).

Die ständige Erweiterung der fachexternen Kommunikation geht Hand in Hand mit dem Eindringen von Fachwissen und Merkmalen von Fachsprachen in neue Kontexte. Die Fachlichkeit prägt nicht nur den wissenschaftlichen Bereich oder die berufliche Praxis, sondern dringt auch in unseren Alltag ein: Bei der Kommunikation mit verschiedenen Behörden und Institutionen, bei dem Umgang mit Geräten im Haushalt, bei der Beschäftigung mit speziellen Hobbys wird ein bestimmter Grad von Fachkenntnissen gefordert (vgl. Kalverkämper 1996: 131). Man muss sich beim Lesen einer Tageszeitung mit zahlreichen Fachwörtern auseinandersetzen (vgl. Vaňková 2017) und kann sogar in literarischen Texten auf fachsprachliche Elemente stoßen (vgl. Schmitzberger 2012, Wolf 2015). So drängt sich die Frage auf, in welchem Maße man in primär nichtfachlichen Kontexten Spuren von Fachlichkeit finden kann.

Fachlichkeit als Kategorie eines Textes stellt nach Baumann (1994: 66) „eine komplexe Einheit dar, die von außersprachlichen, innersprachlichen und funktionalen Komponenten bestimmt wird“, wobei diese Kategorie „hierarchisch (Grade der Fachlichkeit) aufgebaut ist“ (ebd.: 15). Im Rahmen seines integrativen Ansatzes zur Differenzierung des Fachlichkeitsgrades von Texten empfiehlt er „die wechselseitige Betrachtung fachlicher (inhaltlicher) und sprachlicher (formaler) Faktoren“ (ebd.: 68).

Nach anderen Ansätzen wird zwischen Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit unterschieden (vgl. Kalverkämper 1990). Kalverkämper (1990: 112–114) geht davon aus, dass das Vorkommen von bestimmten für fachliche Texte charakteristischen lexikalischen, grammatischen und textuellen Mitteln als Indikator der Fachsprachlichkeit dient, wobei die Frequenz dieser Mittel einen höheren beziehungsweise einen niedrigeren Fachsprachlichkeitsgrad signalisiert. Die Versprachlichung fachlicher Inhalte kann also große Variabilität aufweisen, die von „merkmalreich“ bis „merkmalarm“ reicht. Die Anwendung dieses Konzepts führt dazu, dass die Gegenüberstellung ‚Gemeinsprache – Fachsprache‘ aufgehoben und an deren Stelle „eine gleitende Skala“ angenommen wird.

Auch der Fachlichkeitsgrad kann selbstverständlich in den Texten variieren. So werden z. B. in populärwissenschaftlichen Texten nicht alle Zusammenhänge dargestellt, Einzelheiten weggelassen und Informationen reduziert. Wenn man den Begriff Fachlichkeit lediglich auf die Inhaltsseite von Texten bezieht, bedeutet die Analyse des Fachlichkeitsgrades eines Textes die Beantwortung der Frage, wie umfangreich der vorhandene Fachwissensbestand sein muss, um den noch unbekanntem Text verstehen und das darin enthaltene Fachwissen im intendierten Umfang rezipieren zu können. Die Analyse der Fachlichkeit erfordert ein hohes Niveau an Fachwissen, und deshalb sollte das Fachlichkeitsniveau nicht nur von Linguisten, sondern auch von Experten des entsprechenden Faches beurteilt werden (vgl. Grucza 2004, zitiert nach Bajerowska 2016: 202).

Beide Eigenschaften (Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit) können sich also in dem jeweiligen Text in unterschiedlichem Maße manifestieren. Ein Spannungsverhältnis kann dann entstehen, wenn in einem Text, der einen bestimmten Fachlichkeitsgrad aufweist, Mittel auftreten, die diesem Niveau nicht entsprechen. So kann z. B. die Verwendung von speziellen Termini in Texten, die zum Bereich der fachexternen Kommunikation gehören, dazu führen, dass die Rezeption dieser Texte beeinträchtigt wird. Auf der anderen

Seite ist manchmal auch, besonders im Bereich der Geisteswissenschaften, zu beobachten, dass trotz des hohen Anteils an Fachwörtern und weiteren für einen Fachtext typischen Merkmalen (wie z. B. Partizipial- und Nominalkonstruktionen, Funktionsverbgefüge, Passivkonstruktionen) der Text vom Inhalt her sehr arm ist. Aus dieser Perspektive ist die Unterscheidung von Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit nützlich. Auf der anderen Seite suggeriert der Begriff Fachsprachlichkeit, dass fachliche Inhalte lediglich durch Sprache vermittelt werden können. So scheint die Verwendung von visuellen bzw. audiovisuellen Mitteln und die Problematik des Zusammenwirkens von Zeichen verschiedener semiotischer Systeme außer Acht gelassen zu werden. Darauf, dass gerade diese Mittel in der Gegenwart stark an Bedeutung gewinnen, muss immer wieder hingewiesen werden.

Besonders häufig wird die Terminologie bzw. das Vorkommen von Fachwörtern als Kriterium für Einschätzung von Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit herangezogen, auch wenn Konsens darüber besteht, dass es sich um ein sehr wichtiges, aber bei Weitem nicht um das einzige Merkmal von Fachsprachen handelt. Damit tritt sofort die seit Langem diskutierte Frage in den Vordergrund, was denn ein Fachwort eigentlich ist? Es gab verschiedene Versuche diesen Begriff zu definieren und besonders vom „Gemeinwort/Alltagswort“ abzugrenzen (vgl. Vaňková 2017). Fachwörter werden als elementare Einheiten angesehen, die Träger fachlicher Inhalte sind und die in der Kommunikation über ein Fachthema verwendet werden. Ein wichtiges Merkmal eines Fachwortes besteht darin, dass es „in seiner Form und/oder seiner Bedeutung im fachlichen (bzw. auch im nicht fachlichen, L.V.) Kontext Wissen erfordert und aktiviert, das auf speziellen Lernprozessen beruht und nicht als Allgemeinwissen generell vorausgesetzt werden kann“ (Schnitzer 2008: 95). Oft wird eine Trennlinie zwischen Fachwort und Terminus gezogen. Von einem Terminus spricht man, wenn die Bedeutung des betreffenden Fachwortes durch eine Definition genau festgelegt ist (vgl. Fraas 1998: 429). Fraas betont, dass diese Unterscheidung in der Fachsprachenforschung nie allgemein akzeptiert wurde, „wohl weil sie weder besonders praktikabel noch sehr sinnvoll ist“, und weist darauf hin, dass auch die DIN-Norm beide Benennungen synonym verwendet (ebd.: 429). Auch die mit Termini traditionell in Verbindung gebrachten Eigenschaften wie Ein(Ein)deutigkeit, Exaktheit, Explizitheit oder Kontextunabhängigkeit (vgl. Wüster 1967: 100) scheinen heute nicht mehr zutreffend zu sein, weil Untersuchungen immer wieder belegen, dass im Bereich der

Fachkommunikation viele Polyseme (bzw. Homonyme) sowie Synonyme vorkommen. Dies hängt mit dem steigenden Bedarf an neuen Fachwörtern/Termini zusammen: oft werden Fachwörter eines Fachbereiches für die Bezeichnung von Fachinhalten eines anderen Fachgebietes verwendet (vgl. z. B. die Bedeutung des Verbs *konvertieren* im religiösen Bereich, in der Wirtschaft oder neuerdings im EDV-Bereich), so dass der Kontext, in dem das Wort erscheint, eine wichtige Rolle spielt.

Ebenso wie die Fachlichkeit wird auch das Fachwort heute als graduelle Größe betrachtet, d. h. man geht davon aus, dass es im Rahmen eines Faches lexikalische Einheiten unterschiedlichen Spezialisierungsgrads und Status gibt. So wird im Einklang mit dem für die Fachsprachlichkeit von Texten erarbeiteten „Modell der gleitenden Skala“ (Kalverkämper 1990: 110–125) auch Fachwörtern ein skalierbarer Charakter zugewiesen oder von der „vertikalen Variation“ innerhalb des Fachwortschatzes gesprochen (vgl. Schnitzer 2008). Es gibt jedoch auch Versuche, aufgrund der Unterscheidung zwischen speziellen Fachwörtern (Expertenwörtern wie z. B. *Inkubator*) und allgemeinen Fachwörtern (*Brutkasten*) den Begriff der Fachsprachlichkeit einzuengen und Fachsprachlichkeit im Sinne von Expertensprachlichkeit von der fachlichen Gemeinsprachlichkeit zu trennen (vgl. Schwenk 2010).

Im vorliegenden Band werden die Schlüsselbegriffe – Fachlichkeit/Fachsprachlichkeit und Fachwort – so weit wie möglich, in ihrer ganzen Spannweite aufgefasst und unter verschiedenen Aspekten und in verschiedenen Zusammenhängen betrachtet.

Norbert Richard Wolf macht darauf aufmerksam, dass die Forderung danach, „dass ‚die Wissenschaft‘ mit der Bevölkerung stärker in Kontakt treten müsse, damit nicht das Vertrauen in die Wissenschaft, in deren Verfahrensweisen und Erkenntnismöglichkeiten verloren gehen“, nur dann erfüllt werden kann, wenn die jeweilige Landessprache über eigene Wissenschaftssprachen verfügt, die es weiten Teilen der Gesellschaft ermöglichen, am wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen. Er weist darauf hin, dass schon in Gottfried Wilhelm Leibniz' Überlegungen über die Arbeit und Aufgaben der Königlichen Akademie der Wissenschaften ein Stand der Reflexion über Wissenschaftssprachen erreicht wurde, der auch für die Gegenwart aktuell bleibt.

Von den historischen Zusammenhängen geht auch **Klaus-Dieter Baumann** aus, der zuerst die von der Kanzleisprache zur Verwaltungssprache führende

Entwicklung kurz skizziert und darauffolgend einzelne hierarchische Vergleichsdimensionen vorstellt, die als methodologische Grundlage eines interdisziplinären Ansatzes zur Analyse der Verwaltungssprache herangezogen werden sollten.

Martin Mostýn geht der Frage nach, wie die Personenbezeichnungen *Asylbewerber*, *Flüchtling* und *Migrant* im institutionellen Diskurs gebraucht werden und ob den in der (früheren) Fachsprachenforschung postulierten Eigenschaften von Termini wie Ein(ein)deutigkeit und Exaktheit Rechnung getragen wird. Die genannten Personenbezeichnungen werden in ausgewählten Textsorten wie Gesetzestexten und Veröffentlichungen zuständiger Behörden in Deutschland, Österreich und der Schweiz in Bezug auf ihre Okkurrenz und ihre konkurrierenden Varianten einer Analyse unterzogen.

Den Besonderheiten der Eishockeysprache gilt das Interesse von **Marco Winkler**. Diese werden im intensiven Gebrauch von Anglizismen, im Einsatz von Metaphern und Metonymien bei der Terminologiebildung sowie in häufig vorkommenden Antonomasien gesehen, wobei auf die Korrelation zwischen diesen Mitteln und dem Fachlichkeitsgrad des Textes hingewiesen wird.

Das Fachwort im fachlichen Kontext ist Objekt der Analyse von **Eva Polášková**. Sie widmet sich der Präsentation und der Art des Definierens von Fachwörtern in Lehrwerken für verschiedene Schulstufen und Schultypen. Dabei ist für sie auch die Frage von Interesse, auf welche Weise Bildmaterial bei der Erklärung von Fachwörtern hilft.

Gabriela Rykalová wählte für ihre Analyse Werke aus dem Bereich der Linguistik: zu ihrem Untersuchungskorpus gehören sowohl Texte hohen Fachlichkeitsgrades als auch populärwissenschaftliche Arbeiten. Die Autorin verfolgt, wie sich der unterschiedliche Fachlichkeitsgrad in der Art des Definierens von Termini in Kapitelüberschriften widerspiegelt.

Im abschließenden Artikel präsentiert **Milan Pišl** eine Analyse von ausgewählten Internetforen aus dem Bereich der Elektronik und Elektrotechnik, die der Vermittlung von Fachwissen und professioneller Beratung mit Experten dienen. Im Fokus seiner Untersuchung stehen deren zusätzliche Funktionalitäten und Merkmale, die zum effektiven Informationsaustausch zwischen Experten und Laien beitragen. Der Vergleich der Usability-Analyse mit der sprachlichen Gestaltung der einzelnen Foren belegt, dass ohne ausgeprägte Benutzerfreundlichkeit kein effektiver Wissensaustausch gewährleistet werden kann.

Die vorgelegten Beiträge repräsentieren die Forschungsaktivitäten und -kontakte des Zentrums für Fachsprachenforschung an der Philosophischen Fakultät der Universität Ostrava. Sie vermitteln einen Eindruck davon, wie sich die Fach(sprach)lichkeit in verschiedensten Kontexten manifestiert, und sind zugleich als eine Anregung für weitere Analysen zu verstehen, die ein noch vielseitigeres Bild ermöglichen würden.

Literaturverzeichnis

- BAUMANN, Klaus-Dieter (1994): *Fachlichkeit von Texten*. Egelsbach; Frankfurt am Main; Washington: Hänsel-Hohenhausen (= Deutsche Hochschulschriften, 1023).
- BAJEROWSKA, Anna (2016): Eigenschaften der Fachsprachlichkeit von Texten aus dem Bereich der europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten. In: NYCZ, Krzysztof / BAUMANN, Klaus-Dieter / KALVERKÄMPER, Hartwig (Hrsg.): *Fachsprachenforschung in Polen*. Berlin: Frank & Timme (= Forum für Fachsprachen-Forschung, 127), S. 195–210.
- FRAAS, Claudia (1998): Lexikalisch-semantische Eigenschaften von Fachsprachen. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen – Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachspracheforschung und Terminologiewissenschaft*. Bd.1. Berlin; New York: de Gruyter, S. 428–438.
- GRUCZA, Sambor (2004): *Od lingwistyki tekstu do lingwistyki tekstu specjalistycznego*. Warszawa: Uniwersytet Warszawski.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1990): Gemeinsprache und Fachsprachen – Plädoyer für eine integrierende Sichtweise. In: STICKEL, Gerhard (Hrsg.): *Deutsche Gegenwertsprache. Tendenzen und Perspektiven*. Berlin; New York: de Gruyter, S. 88–133.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1996): Im Zentrum der Interessen: Fachkommunikation als Leitgröße. In: *Hermes, Journal of Linguistics*, Nr. 16, S. 117–176.
- SCHMITZBERGER, Eva Maria (2012): Funktionen fachsprachlicher Elemente in fiktionalen Texten. Daniel Kehlmanns Roman *Die Vermessung der Welt* im Vergleich mit der englischen Übersetzung In: *trans-kom. Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation*, Bd. 5 [1], S. 139–156. Zugänglich unter: trans-kom.eu [10.08.2018].
- SCHNITZER, Johannes (2008): *Vertikale Variation im Fachwortschatz. Am Beispiel der argentinischen Börsenberichterstattung*. Frankfurt am Main: Lang. (= sprache im kontext, 30).

- SCHWENK, Hans-Jörg (2010): Fachlichkeit, Fachsprachlichkeit und Fachsprachendidaktik. In: *Glottodidactica*, XXXVI, 69–82. Zugänglich unter: <https://repozytorium.amu.edu.pl/bitstream/10593/1892/1/06%20HANS-JORG%20SCHWENK%2c%20Lublin%20Fachlichkeit%2c%20Fachsprachlichkeit%20und%20Fremdsprachendidaktik.pdf> [10.08.2018].
- VANĀKOVÁ, Lenka / SATZGER, Axel (2015): Statt eines Vorworts: Fachsprachen als Katalysator für die Annäherung von akademischer Ausbildung und gesellschaftlichen Bedürfnissen. In: SATZGER, Axel / VANĀKOVÁ, Lenka / WOLF, Norbert Richard (Hrsg.): *Fachkommunikation im Wandel – The Chancing Landscape of Professional Discourse*. Ostrava: Ostravská univerzita, S. 9–12.
- VANĀKOVÁ, Lenka (2017): Fachsprachen und der Alltag. Eine Untersuchung anhand der deutschen Tagespresse. In: KOTŪLKOVÁ, Veronika / RYKALOVÁ, Gabriela (Hrsg.): *Zentrum und Peripherie aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. Opava: Slezská univerzita v Opavě, S. 51–64.
- WOLF, Norbert Richard (2015): Fachliches in nichtfachlichem Kontext. In: SATZGER, Axel / VANĀKOVÁ, Lenka / WOLF, Norbert Richard (Hrsg.): *Fachkommunikation im Wandel – The Chancing Landscape of Professional Discourse*. Ostrava: Ostravská univerzita, S. 185–194.
- WŪSTER, Eugen (1967): Die terminologische Grundlegungsarbeit im Zerrspiegel und in der Wirklichkeit. In: *Muttersprache*, 3–4/77, S. 98–110.

NORBERT RICHARD WOLF

„Endlich die rechten Anstalten sind billig zu künftiger Zusammensetzung vortrefflicher Leute auszusetzen“

Sprachkultur, Sprachakademien und Fachterminologie

Das 17. Jahrhundert ist die Zeit der Sprachakademien. Schon Ende des 16. Jahrhunderts, und zwar im Jahre 1583 wird in Florenz die ‚Accademia della Crusca‘ gegründet. Mit dieser „Akademie der Kleie [...] wollten die Florentiner Akademiker zum Ausdruck bringen, daß die Sprachkultur im wesentlichen darin besteht, die Kleie vom Mehl (lutherisch gesprochen: die Spreu vom Weizen) zu trennen“ (Weinrich 1988: 85). 1635 folgt die ‚Académie française‘, über die man in der Internet-Enzyklopädie ‚Wikipedia‘ lesen kann:

Das Ziel dieser 1635 unter Ludwig XIII. auf Betreiben des französischen Ministers und Kardinals Richelieu begründeten Gesellschaft, deren 40 auf Lebenszeit berufene Mitglieder sich die „Unsterblichen“ nennen, ist die „Vereinheitlichung und Pflege der französischen Sprache“. (URL 1)

Die ‚Académie française‘ hat nicht die Aufgabe, die jeweilige französische Gegenwartssprache wissenschaftlich zu beschreiben, sondern die der Sprachpflege, zu der auch die „Vereinheitlichung“, d. h. der Standardisierung gehört. Geleistet soll diese Arbeit durch 40 Personen werden, die sich, da sie auf Lebenszeit ernannt worden sind, die Unsterblichen nennen. Dazu vermerkt die französische Wikipedia:

L’Académie française rassemble des personnalités marquantes de la vie culturelle : poètes, romanciers, hommes de théâtre, critiques, philosophes, historiens et des scientifiques qui ont illustré la langue française, et, par tradition, des militaires de haut rang, des hommes d’État et des dignitaires religieux. (URL 2)

Die Unsterblichen sind also nicht Fachleute für sprachliche Fragen, in Sonderheit Sprachwissenschaftler (die es zur Zeit der Gründung der Académie française gar nicht gegeben hat), sondern herausragende Personen des kulturellen Lebens, und dazu noch Persönlichkeiten aus gesellschaftlich relevanten Gruppen. Wie diese Unsterblichen ihre Aufgabe erfüllen sollen, geht zumindest aus dem Wikipedia-Artikel nicht hervor. Wichtig ist allerdings, dass das Wörterbuch der Akademie normative Funktion hat, genauso wie andere Referenzwerke, etwa zur Grammatik oder zur Rhetorik, die allerdings noch nicht alle erschienen sind. Über die Arbeitsweise der Unsterblichen habe zumindest ich keine genaueren Informationen, sondern habe mir aus Presseberichten Eindrücke geholt.

So ist in einem Artikel vom 4. Mai 2017 auf dem Netzauftritt des Deutschlandfunks eine Aussage eines Unsterblichen, und zwar des französischen Kunsthistorikers Pierre Rosenberg zu lesen:

Der Platz des Französischen ist nicht mehr, was er war, natürlich. Und es ist sehr traurig zu sehen in vielen Ländern, dass man nicht mehr Französisch spricht. Man muss auch in Frankreich ein gutes Französisch sprechen. Die Sprache ist sehr durch englische Wörter jetzt beeinflusst und die Académie Française versucht natürlich, die französische Sprache noch zu schützen, wenn ich so sagen darf. Eine Sprache gut zu sprechen, ist eine Weise, sein Land zu verstehen. (URL 3)

Der sprachpflegerische Impetus ist deutlich und eindeutig. Und Sprachpflege wird als patriotische Aufgabe verstanden. Der Artikel des Deutschlandfunks schließt nicht unpathetisch:

Von ihrer Bedeutung als Wächterin über die französische Sprache hat die Académie Française nichts eingebüßt. Die in Europa einzigartige Institution ist so etwas wie ein Grundpfeiler des französischen Selbstverständnisses und scheint als solcher tatsächlich unsterblich zu sein. (URL 3)

Ihre Entscheidungen treffen die Unsterblichen nicht nach umfangreichen Korpusanalysen und mit treffsicheren lexikologischen und lexikographischen Methoden, sondern ‚nur‘ in Diskussionen:

Einmal in der Woche treffen sich die Unsterblichen hinter denkmalgeschützten Mauern des 17. Jahrhunderts, wo sie seit 1986 an der neunten Ausgabe des Dictionnaire arbeiten. Tausende von neuen Wörtern, die in die französische Sprache eingehen sollen, werden diskutiert. In die aktuelle Ausgabe eingeflossen sind deutsche Wörter wie Brezel oder Knödel. Auch Litschi oder Kung-Fu aus dem Chinesischen und der Chianti oder die Cannelloni aus Italien gehören jetzt dazu. Aus dem Englischen kommen jedoch die meisten Neuzugänge. (URL 3)

Die Botschaft der Republik Frankreich in Berlin interpretiert diese spezielle Arbeitsweise als die politische, nicht nur als die kulturpolitische Funktion der Académie française:

Heute liegt die Hauptaufgabe der Académie française darin, verlässliche Sprachregeln aufzustellen und der französischen Sprache Reinheit, Eloquenz und die Fähigkeit zum künstlerischen und wissenschaftlichen Diskurs zu verleihen. (URL 4)

Nüchtern soziolinguistisch formuliert, können wir sagen, dass die Französische Akademie die Aufgabe hat, das Französische als multifunktionale Standardsprache zu etablieren und zu halten. Es sind, wenn ich das etwas ironisch ausdrücken darf, also heute 40 Personen, die irgendein Prestige haben und aufgrund dieses Prestiges als vornehmste Aufgabe die Erstellung eines Wörterbuchs haben, das festlegt, welche Wörter als Elemente des französischen Wortschatzes zu gelten haben und wie diese geschrieben werden.

Zur Zeit der Gründung und auch später noch hatte eine solche prestigeträchtige Position eine große Attraktivität, zumindest für Literaten; doch das hat sich geändert, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 29. Mai 2008 meldete:

[...] so glanzvoll die Mitgliedschaft [in der Académie française] auch wirken mag, haben viele Schriftsteller der jüngeren Generation kein Interesse daran. Sie haben genug zu tun und streben, wenn überhaupt, nach anderen Formen der Anerkennung und Bestätigung. Dagegen setzte Altstaatspräsident Valéry Giscard d'Estaing (Jahrgang 1926) Himmel und Hölle in Bewegung, um trotz des hartnäckigen Widerstandes einer Splittergruppe in den erlauchten Kreis der Académie française aufgenommen zu werden. 2003 gelang es. Der Tageszeitung

„Le Monde“ hat er allerdings im vergangenen Jahr seine herbe Enttäuschung anvertraut: „Ich dachte, die Académie wäre der Kreis der französischen Intelligenz. Doch muss ich feststellen, dass sich alles um diese Geschichte mit dem Wörterbuch dreht.“ Seitdem weiß man, dass selbst Giscard d’Estaing keinen Spaß an der Sache hat. Immerhin bezeichnete er die Treffen der Akademiker als „ganz nett“. (URL 5)

Der ehemalige Präsident ist nur am Prestige des Unsterblichen, nicht aber an der konkreten sprachlichen Arbeit interessiert. Dies ist umso erstaunlicher, als ja gerade auch die Spracharbeit als patriotische Tätigkeit definiert ist.

Allein schon der Name *Académie française* hat über das Französische hinaus ewirkt. Das ursprünglich griechische Wort ‚Akademie‘ wurde direkt ins Italienische entlehnt („direttamente“; Cortelazzo/Zolli 1979: 7). Um 1502 ist das Wort *accademia* in der modernen Bedeutung belegt:

associazione permanente di studiosi formata al fine di attendere agli studi letterari, scientifici, artistici e di promuoverne l’incremento.

[Vereinigung von Gelehrten. die mit dem Ziel gebildet worden ist, sich um literarische, wissenschaftliche und künstlerische Studien zu kümmern und den Zuwachs daran zu befördern]

Im deutschen Sprachraum wird ‚Akademie‘ seit dem frühen 16. Jahrhundert für Universitäten verwendet; so 1511 für die Universität Wittenberg oder 1520 für die Universität Leipzig. Im Jahre 1576 wurde die Universität Helmstedt als *Academia Julia* gegründet. Unter dem Einfluss von frz. *académie* bekam „bes. im 18. Jh.“ (Paul 2002: 52) das deutsche Wort die Bedeutung ‚gelehrte Gesellschaft‘.

Der Wortartikel *Akademie* im ‚Grammatisch-kritischen Wörterbuch‘ von Johann Christoph Adelung (1793/2001) spiegelt die vielfältige Verwendung und Verwendungsgeschichte wider:

- 1) eine hohe Schule oder Universität, weil das Landgut vor Athen, wo Plato ehemed die Weltweisheit lehrete, diesen Nahmen führte. Auf die Akademie gehen, nach einer hohen Schule reisen. Seine Lebenszeit auf Akademien zu bringen. Von der Akademie zu Hause zu kommen, wo man im gemeinen Leben auch wohl im Plural sagt, von Akademien zu Hause kommen.

- 2) Eine Gesellschaft gelehrter Männer, welche sich unter landesherrlichem Schutze zu gewissen Zeiten versammeln, eine oder mehrere Wissenschaften zu bearbeiten. Diese Art von Akademien entstand zuerst in Italien, wo Cosmus, der erste Beherrscher zu Florenz, der einen Griechen mehrmahls die Platonische Philosophie vortragen hörte, zuerst auf den Gedanken kam, eine solche Akademie für die Platonische Philosophie zu stiften, welche sein Enkel, Laurentius der prächtige nachmahls in Ordnung brachte. Eine Akademie der Wissenschaften. Ingleichen der Ort, wo sich eine solche Gesellschaft versammelt. In die Akademie gehen.
- 3) Eine Kunst- und Ritterschule, ein Ort, wo entweder ritterliche Übungen, oder auch einzelne freye Künste gelehret und geübet werden. So hat man Ritter-Akademien, Akademien der Mahler, der Bildhauer, der Tonkünstler, des Ackerbaues, und in Frankreich sogar der Wundärzte.
- 4) An einigen Oberdeutschen Höfen heißt auch die Versammlung bey Hofe, wo Concert und Spiel ist, eine Akademie; vermuthlich nach dem Italiänischen und Französischen, wo alle öffentliche Örter, wo Musik gehalten, oder in Karten und mit Würfeln gespielt wird, Akademien genannt werden.
- 5) Bey den Mahlern sind Akademien und Studien nackte Figuren, welche entweder nach der Natur oder nach einem Modelle gezeichnet werden.

Einige Jahre später, und zwar im Jahre 1813 notiert Joachim Heinrich Campe in seinem Verdeutschungswörterbuch die Bedeutung ‚gelehrte Gesellschaft‘ als Hauptbedeutung. Er beschreibt aber nicht die Bedeutungen wie Adeligkeit, sondern erklärt seine Befunde hauptsächlich durch Verdeutschungsvorschläge:

1. In der Bedeutung einer gelehrten Gesellschaft. Hier habe ich Gelehrtenverein dafür versucht. Der königl. Gelehrtenverein in Berlin. Verschiedene Mitglieder dieser gelehrten Gesellschaft, z. B. Ramler, Gedike und Zöllner, nahmen diese Verdeutschung an; wenigstens bedienten sie sich derselben an den Verfasser. Auch I. P. Richter hat sich dafür erklärt: „Engel las dem Berliner Gelehrtenverein die Bemerkung vor.“
2. In der Bedeutung einer Künstlergesellschaft; wo man Künstlerverein dafür sagen könnte.
3. In der Bedeutung einer hohen Schule, s. Universität. (Campe 1813: 77)

Campe hat im Vergleich zu Adelung die Bedeutungen deutlich reduziert. Anmerken möchte ich noch, dass Campes einsprachiges ‚Wörterbuch der Deutschen Sprache‘ das Lemma *Akademie* nicht enthält.

Und wenn wir einen Blick auf das gegenwartssprachliche Wahrig-Wörterbuch werfen, dann können wir feststellen, dass sich seit 1800 nicht mehr viel geändert hat und dass sich manche Bedeutungen, die Campe gar nicht mehr bucht, als Regionalismen erhalten haben:

Aka|de|mie

1. Vereinigung, Gesellschaft von Gelehrten, Dichtern u. Ä. (Dichter~, Sprach~)
2. Fachschule
3. Anstalt zur Förderung der Wissenschaften, Forschungsanstalt (Berg~, Kunst~, Musik~)
4. Gebäude einer Akademie
5. (österr.) literar. od. musikal. Veranstaltung
 - Mitglied einer ~ sein; ~ der schönen Künste; ~ der Wissenschaften [< grch. *akademia*, angebl. ein nach einem Heros *Akados* benannter Lusthain bei Athen, wo Plato lehrte]

Das große Online-Wörterbuch des IDS ‚lexiko‘ bucht vier „Lesarten“ des Wortes *Akademie*:

Lesart ‚Institution‘

Mit Akademie bezeichnet man eine Institution, in der ein bestimmtes Fachwissen von Lehrkräften vermittelt und/oder wissenschaftliche Forschung betrieben wird.

Lesart ‚Institutionsangehörige‘

Mit Akademie bezeichnet man die Gesamtheit der Angehörigen, die an einer Lehr- und Forschungsinstitution tätig sind.

Lesart ‚Gebäude‘

Mit Akademie wird ein Gebäude oder Gebäudekomplex bezeichnet, an dem wissenschaftliche Lehre und Forschung stattfinden.

Lesart ‚Veranstaltung‘

Mit Akademie wird vor allem in Österreich eine Art Veranstaltung bezeichnet, an der man aktiv (z. B. als Teilnehmer bei einem Lehrgang oder einem Seminar) oder passiv (z. B. als Zuhörer bei einem Konzert) teilnehmen kann. Bei solchen Veranstaltungen steht Musikalisches, Literarisches oder auch Wissenschaftliches im Vordergrund.

Nachdem wir bei der gegenwartssprachlichen Lexikographie angekommen sind, gehen wir wieder zurück in die frühe Neuzeit. Im Jahre 1617 gründete Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen in Weimar die ‚Fruchtbringende Gesellschaft‘. Ludwig war „die Seele der Vereinigung und leitete sie dann bis zu seinem Tod (1650) als unbestrittenes Oberhaupt“ (Moser 1984: 123). Er ließ auch ein ‚Gesellschaftsbuch‘ anlegen, das über Ziele und Mitglieder der Gesellschaft ausführlich Auskunft gibt und in dem wir lesen können:

Ist also zu wissen / daß im Jahr 1617. bey einer vornehmen / wiewol trawrigen Fürstlicher und Adelicher Personen zusammenkunft / zu ergetzung vorgangenen leids / und anreitzung der löblichen Jugend / zu allerley hohen tugenden / unterschiedener Academien, die in fremden Landen / so wol zu erhaltung guten vertrustens / und erbawung wolanständiger Sitten / als nützlicher ausübung jedes Volcks Lands sprachen auffgerichtet / erwehung geschehen: Darbey aber ferner erwogen worden / weil unsere weitgeehrte hochdeutsche Muttersprache / so wol an alter / schönen und zierlichen / als an überfluß eigentlicher und wolbedeutlicher Wort so jede sachen besser als die frembden recht zu verstehen geben können / einen nicht geringen vorzug hat. (Anhalt-Köthen 1628: A ij^o)

Nicht erst im 18. Jahrhundert, wie die Angabe im Paul’schen Wörterbuch nahelegen könnte, sondern schon im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts begegnet uns das Wort *Academie* in der Bedeutung ‚gelehrte Gesellschaft‘; aufschlussreich ist dabei, dass das Wort innerhalb des in Fraktur gesetzten Textes in Antiqua gedruckt und dadurch als Fremdwort romanischen Ursprungs gekennzeichnet ist. Es dürften puristische Tendenzen sein, die Ludwig bewegen haben, anstelle von *Academie* das Wort *Gesellschaft* in gleicher Bedeutung zu verwenden:

Worauff dann geschlossen worden / diese Gesellschaft / wiewol anfangs in der enge / doch also anzurichten / damit jedermänniglich so ein liebhaber aller Erbarkeit / Tugend und Höflichkeit / vornemlich aber des Vaterlands / durch anleitung dar darzu erkornen überflüssigen Matery / anlaß hette / desto eher nach einnehmung dieses guten vorhabems / sich freywilliglich hinein zu begeben. (Ebd.)

Die Akademien wie die Fruchtbringende Gesellschaft verfolgen mehrere Ziele: Sie haben einen pädagogischen Zweck und sollen vor allem der moralischen Bildung der Jugend dienen. Sie sind Anstalten, in denen Menschen zusammenkommen und sinnvollen Umgang miteinander pflegen – man möchte sie fast als Orte der gepflegten Geselligkeit bezeichnen. Im Zusammenhang mit den „wohlanständigen Sitten“ ist auch der Sprachgebrauch zu sehen: Die „nützliche Ausübung“ der Landessprache wird als ein Beispiel für die „Erbauung wohlanständiger Sitten“ aufgeführt. Es geht also nicht um die Ablehnung von Fremdem, sondern um den moralischen Wert der Pflege des Eigenen, das allerdings verbessert und verfeinert werden soll:

[...] daß man die Hochdeutsche Sprache in ihrem rechten wesen und standt / ohne einmischung frembder ausländischer wort / aufs möglichste und thunlichste erhalte / und sich so wohl der besten aussprache im reden / als der reinesten und deutlichsten art im schreiben und Reimen=dichten befeissige. (Anhalt-Köthen 1628: A iij')

Ludwig, der sich längere Zeit in Florenz aufgehalten hatte, nahm als Vorbild für seine Gründung die ‚Accadèmia della Crusca‘, deren Mitglied er war. Dennoch wird die Fruchtbringende Gesellschaft keine Akademie, denn es entstehen keine Gemeinschaftswerke, sondern es werden Werke von einzelnen Personen diskutiert. Ein Wörterbuch wird geplant, ist jedoch nie erschienen. „Aber [Kaspar] Stieler hat sein Wörterbuch noch 1691 – als die F[ruchtbringende] G[esellschaft] eigentlich nicht mehr bestand – unter seinem Gesellschaftsnamen *Der Spate* veröffentlicht, also als Gesellschaftsarbeit gelten lassen.“ (von Polenz 1994: 119).

Auf die Fruchtbringende Gesellschaft bezieht sich Gottfried Wilhelm Leibniz, der vermutlich in den Jahren 1682/83 die ‚Ermahnung an die Teutsche, ihren verstand und sprache beßer zu üben, samt beygefüigten vorschlag einer

Teutsch=gesinten gesellschaftt' sowie im Jahre 1697 die Schrift ‚Unvorgreiffliche Gedancken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache‘ verfasste. Beide Schriften wurden erst postum publiziert.

Zwei Axiome – so möchte ich das nennen – sind für Leibnizens sprachpflegerische und sprachpolitische Ansätze grundlegend:

- Die Sprache ist nicht nur Mittel zur Kommunikation, sondern auch Werkzeug des Denkens.
- Deshalb soll die Muttersprache „wohl ausgeübt und vollkommen gemacht“ sein, d. h. die Sprache bedarf der strukturellen und pragmatischen Voraussetzungen für deren erfolgreichen Gebrauch.

Dieser umfassende Ansatz, der sich vor allem auf die gesamte Sprachverwendung bezieht, unterscheidet Leibniz – seiner eigenen Meinung nach – von der Fruchtbringenden Gesellschaft, aber auch von der Accadèmia della Crusca und der Académie française:

Allein ich komme nunmehr zu dem, so bey der Sprache in dero durchgehenden Gebrauch erfordert wird, darauff die Herren Frucht-bringenden, die Crusca, und die Frantzösische Academie zuerst allein gesehen, und auch anfangs am meisten zu sehen ist; in so weit keine Frage ist von dem Ursprung und Alterthum oder von verborgenen Nachrichten, Künsten und Wissenschaften, sondern allein vom gemeinen Umgang und gewöhnlichen Schrifften, allwo der Teutschen Sprache Reichthum, Reinigkeit und Glantz sich zeigen soll, welche drey gute Beschaffenheiten bey einer Sprache verlangt werden.

(Leibniz 1697: Nr. 56)

Trotz der Bemühungen der Sprachgesellschaften sieht Leibniz das mangelnde sprachliche Selbstbewusstsein der Deutschen als ganz großes Problem:

Ich will iezo von der einreißenden Gottes=Vergeßenheit und fremden lastern nichts gedencken. Nur dieses ist gewiß, daß wo wir also fortfahren, weder aufrichtigkeit, noch verstand, weder wißenschafften noch beredsamkeit, weder tapferkeit noch muth bey uns anders als geborgt oder gemahlt übrig bleiben werden. So ist auch nicht zu zweifeln, wenn es also fortgethet, daß herrliche ingenia von uns, die wir nichts als was frembd verehren, weg, und zu den fremden gehen werden, da man sie zu unterscheiden und zu belohnen weis. (Leibniz 1682/83)

Abhilfe böte in dieser Situation in erster Linie eine „Deutschgesinnte Gesellschaft“:

Und weil aus allen obstehenden soviel erscheinet, daß vor allen dingen die gemüther aufgemuntert und der verstand erwecket werden müße als der aller tugend und tapferkeit seele ist; so were dieß meine unvorgreifliche Meinung, es solten einige wohlmeinende Personen zusammen treten und unter höheren schutz eine Teutschesinte Gesellschaft stifften; deren absehen auf alle dasjenige gerichtet seyn solle, so den Teutschen ruhm erhalten, oder auch wieder aufrichten könne; und solches zwar in denen dingen, so Verstand, gelehrsamkeit und beredsamkeit einiger maßen betreffen können; und dieweil solches alles vornehmlich in der Sprache erscheinet, als welche ist eine Dolmetscherin des gemüths und eine behalterin der wißenschafft, so würde unter andern auch dahin zu trachten seyn, wie allerhand nachdenckliche, nützliche, auch annehmliche Kernschrifften in Teutscher sprache verfertiget werden möchten, damit der lauff der barbarey gehämnet, und die in den tag hinein schreiben beschähmet werden mögen. (Leibniz 1682/83)

Ganz im Sinn der (frühen) Aufklärung fordert Leibniz „soziale, kommunikative und moralische Kompetenzen“, wie etwa auch Christian Thomasius an der Universität Leipzig am 31. Oktober 1687, dem Reformationstag, als Ziel eines Kollegs angekündigt hat (nach Martus 2015: 98):

Christian Thomas eröffnet Der Studirenden Jugend zu Leipzig in einem Discours Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle? ein COLLEGIUM über des GRATIANS Grund=Regeln / Vernünfftig / klug und artig zu leben.

Das Deutsche soll in diesem Sinn und mit einem immer wieder zu lesenden pädagogischen Impetus zu einer vollgültigen Literatur- und Wissenschaftssprache gemacht werden. Dazu bedarf es der Deutschgesinnten Gesellschaft; es geht nicht um eine einfache Abwehr des Fremden, sondern um eine Zuwendung zum Eigenen und zur Erkenntnis des Eigenwerts des Eigenen. Dies ist auch der wesentliche Unterschied zu puristischen Bestrebungen, wie sie sich in der Folge vom späteren 19. Jahrhundert an entwickeln.

Der Text der ‚Ermahnung an die Teutsche‘ schließt mit dem Wort *Ende*, doch darauf folgt ein Notabene:

NB. Die umstände art und weise dieser gesellschaft sollen absonderlich beschrieben werden. (Leibniz 1682/83)

Wie Pörksen und Schiewe in den Anmerkungen zu ihrer Reclam-Ausgabe der beiden Leibniz'schen Schriften vermerken, ist von Leibniz keine derartige Schrift überliefert. Sie verweisen auf den Schluss der ‚Unvorgreiflichen Gedancken‘, von dem es allerdings zwei verschiedene Fassungen gibt.

Das Zitat im Titel meines Artikels

Endlich die rechten Anstalten sind billig zu künftiger Zusammensetzung vor-trefflicher Leute auszusetzen (Leibniz 1697: Nr. 114)

entstammt dem ältesten Druck des Textes vom Jahre 1717. Es besagt, dass die Verfahrensweisen, heute würde man sagen: die Satzung und die Geschäftsordnung der ‚Teutschgesinnten Gesellschaft‘ eine optimale Zusammensetzung der Mitglieder ermöglichen sollen. Auch das weiß Leibniz: Der Erfolg eines solchen Unternehmens hängt vom Personal ab. In einer anderen Fassung der ‚Unvorgreiflichen Gedancken‘ spricht Leibniz von einem „Teutschgesinneten Orden“ und fordert, dass dessen „Vornehmen glieder“ sich selbst Satzung und Geschäftsordnung geben müssen:

Endlich die Verfassung und gesetze des Teutschgesinneten Ordens sind billig deßen Vornehmen glieder, wen sich dern einige zusammen gethan, zu überla-ßen. (Leibniz 1697: Nr. A114)

Leibniz macht sich schon Gedanken über Zahl und Art der Mitglieder des „Ordens“:

Ob man sich an eine gewisse anzahl von etwa 50 oder mehr gliedern nach exempel der Franzosen, bey denen die zahl in der Academi nicht über 40 gehet, binden oder die freye hand behalten, oder auch einen unterscheid machen wol-le zwischen denen innern gliedern, so von beschrenkter Zahl seyn köndten, die sich alles mehr angelegen seyn ließen, und zwischen denen andern mehr hono-

rariis, die gleichwol sonst einig theil an dem löbl: Vorhaben nehmen wolten, und also auch auff allerhand art behülflich seyn köndten, solches stelle zu näherer überlegung. (Leibniz 1697: A116)

Auch wenn der Begriff *Akademie* als Bezeichnung für die deutsche Vereinigung nicht fällt, hat Leibniz mit der Versammlung der „Vornehmen glieder“ die „Gelehrtenrepublik“ im Auge:

Das Ideal der gelehrten Republik hingegen beschrieb das Gegenteil [des Fürstentaats. NRW]: den freien Gedankenaustausch in einer Gesellschaft, in der nur Wahrheit, Talent und Leistung zählten, nicht Geburt, nicht Privilegien, nicht durch Tradition zementierte Vorteile und Vorurteile. Das Gespräch kluger Geister transzendierte die Grenzen von Nationen und Konfessionen, zehrte von Vernunft und Kritik, lebte vom rücksichtslosen Interesse an der Erkenntnis der Sache. (Martus 2015: 92)

Leibniz war in engem Kontakt mit dem Geheimen Archivrat Johann Jakob Chuno, der ihm vom „Wunsch der Kurfürstin [Sophie Charlotte, die 1701 von ihrem Ehemann Friedrich I. zur Königin von Preußen gekrönt wurde] nach einer Sternwarte“ (Hirsch 2007: 396). Leibniz „antwortete Chuno umgehend, schon am 7. Oktober (1697): Er sei entzückt von dem Plan und rege an, in Berlin über die Astronomie [...] noch hinauszugehen und weitere ‚curieuse‘ (forschende) Wissenschaften einzubeziehen.“ (ebd.) Das will sagen, dass Leibniz unter einer wissenschaftlichen Akademie zuerst eine naturwissenschaftliche Einrichtung versteht, und nicht wie die Italiener oder Franzosen eine Institution zur Sprachpflege.

Dennoch verkündet Kurfürst Friedrich III, der spätere König Friedrich I, an seinem Geburtstag, dem 11. Juli 1700 (zit. Leibniz 1916: 70):

Wir Friedrich der Dritte, von Gottes Gnaden, Markgraf zu Brandenburg, des Heiligen Römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst usw. usw. Für uns, unsere er Erben und Nachkommen, Markgrafen und Kurfürsten zu Brandenburg, tun kund und geben hiermit männiglich, denen es zu wissen nötig in, in Gnaden zu vernehmen, was Gestalt Wir [...] eine sichere Sozietät der Scientien entziehen fundiert und gestiftet haben.